

Agenda

Das grosse Einmaleins (2)

Von David Dürr



Wir wollten ja noch nachrechnen, ob man wirklich sagen kann, wir seien der Staat. Oder genauer: Wir seien es selbst, die uns all die staatlichen Vorschriften machen. In der letzten Kolumne war aber zu wenig Platz. Das holen wir nun nach, am Beispiel der Bundesvorschriften.

Erster Schritt – direkte Demokratie: Hier zählen wir nach, wie hoch bei Abstimmungen die Zustimmungquote in Prozenten der Landesbevölkerung ist. Weil Ausländer und Minderjährige nicht stimmen dürfen, sind nur etwa 65 Prozent zugelassen. Davon nehmen durchschnittlich 43 Prozent teil, wobei durchschnittlich 55 Prozent zustimmen, macht von der Gesamtbevölkerung etwa 15 Prozent. Ein Abstrich von rund 25 Prozent ist noch für einen Halbwerteffekt zu machen, da einmal angenommene Gesetze kontinuierlich an Zustimmungsligitation verlieren, indem die ursprünglich Zustimmenden aussterben und die Nachfolgenden nicht selbst zugestimmt haben. So landen wir bei 11,5 Prozent.

Nun kommen aber so gut wie keine Gesetze überhaupt vors Volk. Von den in Kraft stehenden Bundesvorschriften einschliesslich Bundesratsverordnungen ist nur ein Viertel überhaupt referendumsfähig. Effektiv vors Volk kommen gerade mal 0,8 Prozent. Und nachdem wir nun wissen, dass diesen 0,8 Prozent aller Bundesvorschriften 11,5 Prozent der Bevölkerung zugestimmt haben, ergibt dies eine Direktdemokratie-Quote von 0,09 Prozent.

Zweiter Schritt – indirekte Demokratie: Hier geht es um Gesetze, die nicht durch das Volk direkt, sondern indirekt durch das Parlament erlassen werden. Wie hoch ist nun die Zustimmung des Volkes zur Wahl der Parlamentarier? Diese Berechnung funktioniert analog zur vorgenannten über Sachabstimmungen: Wahlrecht 65 Prozent, Wahlbeteiligung 48 Prozent, Zustimmung zu den gewählten Listen 66 Prozent, davon tatsächlich gewählte Kandidaten 40 Prozent. So kommen wir auf 8 Prozent. Den Halbwerteffekt vernachlässigen wir, da alle vier Jahre aufgefrischt wird. Dies heisst nun aber nicht, dass das Parlament 8 Prozent des Volkes vertritt. Denn von Vertretung kann nicht gesprochen werden. Einen Vertreter haben, heisst, ihn mit Vollmacht und präzisen Instruktionen ausstatten. Heisst aber auch, dass ich die Vollmacht widerrufen und selbst zur Abstimmung gehen kann. All dies verbietet die Verfassung ausdrücklich. Zudem muss ich einen solchen «Vertreter» mit 30 000 anderen «Vertretern» teilen. Also müssen die vorhin berechneten 8 Prozent durch 30 000 dividiert werden, wenn man überhaupt noch so etwas wie Vertretung wahrhaben will. Das macht dann eine Vertretungsquote von 0,00025 Prozent. Nehmen wir noch wohlwollend an, an Gesetzesabstimmungen im Parlament nehmen im Durchschnitt 75 Prozent der Parlamentarier teil, und die Zustimmungsmehrheit liege bei durchschnittlich 66 Prozent, so ergibt dies eine Nettostimmung des Parlaments von 50 Prozent – bezogen auf die Volksvertretungsquote des Parlaments von 0,00025 Prozent also eine Quote der indirekten Volkszustimmung von 0,000125 Prozent.

Dritter Schritt – Total: Nun können wir zum Schluss noch die Quote der direkten Demokratie von 0,09 Prozent und jene der indirekten Demokratie von 0,000125 Prozent zusammenzählen und kommen so zu einer aggregierten Demokratiequote von 0,09125 Prozent. Wie hiess das doch eben – der Staat, das sind wir?

Im Gespräch: Reiner Eichenberger

Der kühle Kalkulator

Von Martin Furrer

Er trägt das Hemd gern offen und die dichten Haare lang. Damit wäre dann aber auch schon alles Auffällige erwähnt an seinem Äusseren. Bloss dass man noch anfügen könnte, dass er irgendwie jugendlich aussieht für seine 52 Jahre. Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Fribourg, ist kein Mann der geschniegelten, eitel auftritte. Der Zürcher verschafft sich Aufmerksamkeit durch seine schnörkellosen Sätze und die analytische Schärfe seiner Gedanken. Für seine Doktorarbeit hat er einst ein «summa cum laude» erhalten. Die Bestnote.

Reiner Eichenberger fällt aber auch deswegen auf, weil er sich überall zu Wort meldet. Seit Jahren, auf allen medialen Kanälen. In Zeitungsartikeln fordert er tiefere Sozialleistungen für Einwanderer, die Abschaffung der Mehrwertsteuer, das Ende der Subventionen für die Landwirtschaft. Am Radio redet er über den Steuerwettbewerb, die Globalisierung der Politik und die Hochpreisinsel Schweiz. Am Fernsehen erklärt er uns, warum Aldi und Lidl ein Segen fürs Land sind und wie die Demokratie noch besser organisiert werden könnte.

Der Sohn eines Biologen und einer Physikerin, der einst Zoodirektor werden wollte, «weil ich als

Primarschüler mit dem Putzen von Schildkröten in einer Tierhandlung mein Sackgeld aufbesserte und grosse Freude an Tieren bekam», macht auch dieser Tage wieder von sich reden. Er will den zoologischen Garten der Armee mit seinen streng angelegten Pfaden, die nicht verlassen werden dürfen, radikal umbauen. Er möchte den Käfig der allgemeinen Wehrpflicht sprengen. Er will die Dienstpflicht abschaffen.

Gestern trat er an einer Pressekonferenz von Wehrpflichtgegnern auf. Übernächste Woche wird er in Basel vor den Jungfreisinnigen seine



Für die Freiwilligenarmee. Reiner Eichenberger, Wirtschaftsprofessor und Liberaler. Foto Hannes Roest

Wie Sergey Brin den Menschen, wie wir ihn kennen, überwinden will

Ich übermittle Emoticons, also bin ich

Von Till Lincke

Sergey Brin, einer der beiden Google-Gründer, hatte, so vernahm man jüngst, eine Erleuchtung. Während einer Mahlzeit wurde er per Textnachricht gefragt, was er eben mache. «Google-Glass» tragend (eine Brille, die mit Kamera und eingespiegeltem Bildschirm ausgerüstet und permanent vernetzt ist), ersparte er sich das mühselige Tippen einer SMS und antwortete mit einem Schnappschuss seiner Umgebung. Google-Glass, so Brins Geistesblitz, läute eine neue Ära der Kommunikation ein – nämlich via Bild anstatt via Text.

Was gewinnt man damit? Und was verliert man? Nehmen wir an, auf Brins Schnappschuss sei ein angebessener Hamburger zu sehen, im Hintergrund das Antlitz einer lächelnden Frau. Die Datenmenge, die übermittelt wird, ist (abhängig von der Bildauflösung) tausend-, wenn nicht zehntausendmal grösser als jene einer Textnachricht. Aber wie steht es mit dem für den Empfänger relevanten Informationsgehalt? Der wäre wohl mit einer Textnachricht à la «Besprechung, rufe in einer halben Stunde zurück» oder «Habe eben die Frau meines Lebens getroffen» oder «McDonald's – bin wieder einmal schwach geworden» besser bedient gewesen. All diese und unzählige weitere Bedeutungen sind mit dem Google-Glass-Schnappschuss kompatibel. Nur gleicht die Suche nach dem Sinn der Durchforstung des Heuhaufens nach der Nadel. Google-Glass produziert ein Fass voller Wirklichkeit, in deren Datenfülle die Bedeutung ersäuft. Die Qualität eines Bildkünstlers, sei es ein Fotograf oder ein Maler, misst sich daran, wie sichtbar er die Nadel im Heuhaufen platziert. So wie beispielsweise das Entsetzen in Edvard Munchs Gemälde «Der Schrei» jedem Betrachter wie ein Blitz durch Mark und Bein fährt. Zuerst war das Bild, dann die Schrift. Angefangen mit der Höhlenmalerei aus einer Epoche, als wir uns den Planeten noch mit Neanderthalern teilten. Die Jagdszenen hatten aber wohl rituellen Charakter und enthielten keine dem Jäger dienende Information. Im Unterschied zum Verkehrsschild mit einem stilisierten Rehbock, das den Autofahrer vor einem Wildwechsel warnt. Oder den Männchen/Weibchen-Symbolen, die man

auf WC-Türen findet. Die Betonung liegt auf «Symbol». Sollen Bilder zur Verständigung beitragen, müssen sie zu Symbolen abstrahiert werden, die Begriffe repräsentieren. Das Symbol mit Hose bedeutet «Mann», das mit Rock unmissverständlich «Frau», obwohl heute die meisten Frauen Hosen tragen. Aus einem willkürlichen Schnappschuss mit Google-Glass lässt sich kein Symbol ziehen. Auch Facebook dient nur vordergründig der Kommunikation. Mit dem archetypischen Facebook-Bild, das der User postet – grinsende Visage, Bierglas in der Linken, rechter Arm um die Schultern einer Schönen geschlungen –, regrediert er in die Epoche der Höhlenbewohner und zelebriert ein Ritual. Er feiert seine persönliche Macht und Bedeutsamkeit.

Beim Konsum eines Kinofilms, dessen literarische Vorlage man kenne, meinte eine Bekannte, stelle sich regelmässig ein Gefühl der Enttäuschung, des Betrogenenseins ein. Sie hatte sich «Nachtzug nach

Was wäre mit dem logischen Denken, falls kaum mehr geschrieben würde? Logik operiert mit Begriffen, nicht in der diffusen Vielfalt der Realität.

Lissabon» im Kino angeschaut, und das Bild, das sie sich von Raimund Gregorius, der Hauptfigur des Romans, gemacht hatte, nicht mit dessen Darsteller auf der Leinwand, Jeremy Irons, in Übereinstimmung gebracht. Das Bild – mit seiner Überfülle an Daten – legt die Fantasie in Ketten.

Im Kopf des Zuschauers und im Kopf des Lesers laufen umgekehrte Prozesse ab. Kraft seiner Fantasie muss der Leser aus der kümmerlichen Datenmenge eines Buches eine stimmige Wirklichkeit konstruieren. Dieser kreative Prozess gelingt nur unter Einbezug von Fakten und Bildern, die in seinem Gedächtnis gespeichert sind. Umgekehrt muss der Betrachter eines Bildes oder der Kinobesucher einen immensen Datenberg dechiffrieren, um den vom Regisseur beabsichtigten Sinn auszu-graben. Ob die Fantasie mit dem viel zitierten Aussterben des Lesers verkümmert, wie manche Bücherwürmer befürchten, bezweifle ich. So ist

Argumente vertreten und Anfang September vor der Zürcher Offiziersgesellschaft. Ausgerechnet Eichenberger, der Liberale – ein Kronzeuge für die Linke, für die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee, welche die Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht lanciert hat. Wie kommt er zu dieser Rolle?

«Ich bin ein überzeugter Liberaler, kein Ideologe», sagt Eichenberger: «Die Freiwilligenmiliz ist, im Gegensatz zum staatlichen Zwang, eine urliberale Idee, ja eine freiheitliche und in gewissem Sinn marktwirtschaftliche Lösung. Sie ist effizienter und wirtschaftlich sowie militärisch besser.» Als Aufklärungssoldat durfte er 1991 für den Bund während eines Wiederholungskurses ein Gutachten gegen eine Berufarmee schreiben, die damals im Gespräch war. Eichenberger kam zum Schluss: «Es gibt einen idealen dritten Weg zwischen Zwangsmiliz und Berufsheer: die freiwillige Miliz.» Seither lässt ihn das Thema nicht mehr los. Der Ökonom entpuppt sich als kühler Kalkulator, wenn er für das Modell wirbt. Er rechnet flink Dienstage und Uniformierte, Soldzahlungen und Bestände gegeneinander auf. Und kommt zum Schluss, dass ein Fakultativ-Heer billiger wäre. Eichenberger mischt sich in die Politik ein, Politiker werden will er keinesfalls: «Die stecken allzu oft in einer Zwangsjacke.» Der Parteilose aber trägt sein Jackett lieber aufgeklopft.

auch Sokrates' Befürchtung, mit der Verbreitung der Schrift würde das Gedächtnis der Menschen leiden, kaum eingetroffen. Ein anderer Einwand scheint mir schwerwiegender. Was geschähe mit der Fähigkeit des logischen Denkens, falls kaum mehr geschrieben würde? Logik operiert mit Begriffen, im Raum der Sprache, nicht in der diffusen Vielfalt der Realität. Der Sprachforscher Walter Ong hatte seine Versuchskaninchen gefragt: «Im hohen Norden sind alle Bären weiss. Novaya Zembla ist im hohen Norden. Welche Farbe haben dort die Bären?» Schreibkundige Probanden schalteten sofort auf Logik-Modus um und antworteten mit «weiss». Analphabeten blieben in der Erfahrung, im situativen Denken stecken und sagten: «Keine Ahnung, war noch nie dort» oder «Bei uns gibt es nur braune Bären».

Womöglich sind aber die primitiven Schachzüge der Logik sowieso eine überholte Methode, um sich in der modernen Welt zurechtzufinden. Man denke an den NSA-Skandal. Die amerikanischen Terroristenjäger verlassen sich auf «Data-Mining», auf die Erkennung von Mustern und verdächtigen Koinzidenzen in unvorstellbaren Datenmengen, und nicht auf raffinierte Ketten von logischen Schlüssen in der Art des althergebrachten Mathematikers. Data-Mining-Algorithmen können im Prinzip auch auf Pixelmengen losgelassen werden. Software-Ingenieure werkeln jetzt schon an «Pixel-Mining»-Programmen. Vielleicht werden diese Algorithmen es irgendwann schaffen, aus einem Bild Sinn zu machen, vielleicht sogar einen Video zu «verstehen». Der Rechner hätte dann die Fähigkeit erlangt, das intuitive Denken des Menschen zu simulieren. Aber eine Welt ohne denkende Menschen? Kein Problem. Beschränken wir uns darauf, in Zukunft nur noch diffuse Gefühle zu übermitteln. Dafür gibts ja inzwischen eine reichhaltige Palette an Emoticons, die einem die Mühe ersparen, nach treffenden Worten zu suchen. Und als Reality-Check die persönliche Facebook-Bildspur, sodass man jederzeit anhand der Anzahl «likes» feststellen kann, ob man noch im Mainstream mit-schwimmt oder Gefahr läuft, am Ufer der einsamen Insel alleine zu stranden.

Till Lincke ist professioneller Skipper und schreibender Aventureur.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso),
Leiter Autorenteam –
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –
Stephan Sutter (sus), Blattmacher
Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas
Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) –
Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) –
Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (bn)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) –
Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung –
Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise
Dollinger (dd) – Lukas Bertschmann (lbb) –
Dominik Heltz (he) – Tina Hutzli (th) –
Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) –
Markus Vogt (mv) –

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung –
Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung –
Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) –
Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) –
Boris Gygax (bg) – Christian Horisberger (ch) –
Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) –
Dina Sambar (dis) – Peter Walthard (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung –
Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) –
Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) –
Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung –
Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung –
Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) –
Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung –
Sigrif Schibli (sbl), stv. Leitung –
Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) –
Hannes Nüsseler (n) – Stephan Reuter (sr) –
Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) –
Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat) –
Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr),
Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA),
Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris –
Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang
Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl),
Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen –
Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann
(fhw), Washington – Pierre Heumann (he),
Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin –
Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr),
Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau –
Reiner Wandler (rwa), Madrid

Autoren und Profile: Thomas Waldmann (tw)
Thomas Cueni – David Dürr – Helmut Hubacher –
Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) –
Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein –
Thomas Cueni – David Dürr – Helmut Hubacher –
Markus Meizl – Regula Stämpfli – Daniel Vischer –
Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw)
Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck)
Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) –
Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) –
Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung –
Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb),
Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) –
Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director),
Betina Lea Toffol (Stellvertretung) –
Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni –
Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist –
Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung –
Thomas Altnöder – Doris Flubacher
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker –
Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektorat: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak,
Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Diller
Muzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis –
Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger,
doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 459,
4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82,
redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letzerin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamations-
dienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr,
Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr,
Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82,
abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter
Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG,
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG,
Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung
(mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST):
6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–,
(Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel,
Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7,
Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18,
Fax 061 639 12 19
medienhhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch,
Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets:
Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung,
Mühleggasse 3, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland:
Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien,
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations-/Technische Koordination:
Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung:
s/w oder farbig Fr. 4,25.

Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag):
s/w oder farbig Fr. 5,70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3,69,
Arbeit & Stellen: Fr. 5,70
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool